

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 74 (1997)

Heft: 4

Artikel: Unterwegs in Friede, Liebe und Beharrlichkeit : Zum 400. Todestag am 21. Dezember 1997 und zum Namenstag des heiligen Petrus Canisius am 27. April

Autor: Sury, Peter von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterwegs in Friede, Liebe und Beharrlichkeit

Zum 400. Todestag am 21. Dezember 1997 und zum Namenstag des heiligen Petrus Canisius am 27. April

P. Peter von Sury

«Es ist nicht leicht möglich vom seligen Canisius zu reden ohne die traurigen Ereignisse zu erwähnen, die im 16. Jahrhundert die Christenheit entzweiten und von denen Leibnitz sagte, sie seien so traurig, dass alle Tränen der Welt nicht hinreichen würden, um sie zu beweinen», schrieben die Bischöfe unseres Landes 1921 im Hirtenbrief zum 400. Geburtstag von Petrus Canisius.

Diesen düsteren Hintergrund müssen wir vor Augen haben, wenn wir jenen aussergewöhnlichen Mann kennenlernen wollen, der sich wie kein zweiter für die Reform der katholischen Kirche nördlich der Alpen einsetzte, rastlos unterwegs – meistens zu Fuss oder zu Pferd, beauftragt mit heiklen kirchenpolitischen Missionen, geduldig und zäh in mühsamen Verhandlungen, begehrt als Ratgeber, Beichtvater und Prediger, hochgeachtet als kraftvoller und kluger Verteidiger des katholischen Glaubens, besorgt für die Bildung der Heranwachsenden, innerhalb seines Ordens mit wichtigen Aufgaben betraut, Verfasser dreier Katechismen und unzähliger Briefe, schliesslich verschlagen in unser Land, nach Freiburg, wo er die letzten 17 Jahre seines Lebens verbrachte.

Wer war dieser Mann, der klar und unerbittlich die desolaten kirchlichen und sittlichen Zustände Deutschlands zu analysieren wusste – *«Allgemein gesprochen möchte ich sagen, dass man unter den heutigen Deutschen vergebens nach praktischem Interesse an der Religion sucht ... Er bittet seinen Obern um Rat, wie wir Steine in Menschen verwandeln können oder mit andern Worten Deutsche in Leute, die für das religiöse Leben in unserer Gesellschaft (Jesu) sind ... fast alle Aufrichtigkeit und Einfalt ihres*

Glaubens ist verschwunden. Die Lage ist danach, einen, der sie ernstlich erwägt, das Herz still stehen zu lassen ...» (Brief vom 24. März 1550) – der aber doch immer wieder als Seelsorger denkt und handelt, dem zuerst und zuletzt am Heil der Menschen gelegen ist, gemäss der Empfehlung, die der heilige Ignatius ihm 1549 mit auf den Weg nach Deutschland gab: *«Vielmehr soll Ihr Eifer gegen die falsche Lehre so sein, dass Sie den Andersgläubigen persönlich eher Liebe, grosses Verlangen nach ihrem Seelenheil und Mitleid erzeugen.»* Abhold jeder konfessionalistischen Polemik und doch unbedingt darauf bedacht, das Glaubensgut der katholischen Tradition treu zu bewahren, weiss er, *«dass es einer einzigartigen Klugheit und Zurückhaltung bedarf, um in den germanischen Ländern die Fragen, die die Religion betreffen, zu behandeln»* (Brief vom 31. Mai 1563).

Katholisch, Mitteleuropäer, Jesuit

8. Mai 1521, ein geschichtsträchtiger Tag: Martin Luther steht in Worms vor Kaiser und Reichstag und ruft sein berühmtes Wort aus: «Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir!» – Gleichentags kommt in Nymwegen, einer holländischen Stadt, die damals zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte, Peter Kanis zur Welt. Sein Vater war wohlhabend und öfters Bürgermeister dieser Stadt. Genau 22 Jahre später, am 8. Mai 1543, wurde Peter Kanis in Mainz von Peter Faber (1506–1546), dem ersten Gefährten des hl. Ignatius von Loyola, in die Gesellschaft Jesu (Jesuiten-Orden) aufgenommen. Da der 8. Mai damals als «Fest der Erscheinung des hl.

Michael» begangen wurde und der Erzengel Michael als Schutzpatron des deutschen Volkes galt, sah Kanis in diesem Zusammentreffen – er war der erste «deutsche» Jesuit – eine Bestätigung seiner Berufung, in Deutschland den alten Glauben zu verteidigen und die katholische Kirche von Grund auf zu erneuern. Vierzig Jahre später erinnert er sich an den frühen Tod seiner Mutter (1526), die ihren Gatten auf dem Sterbebett ermahnte, *«den neuen Glauben, der damals unter unsern Landsleuten aufkam, zu fliehen und um jeden Preis am katholischen Glauben festzuhalten»*.

Als Fünfzehnjähriger beginnt Kanis in Köln zu studieren. Dort pflegt er intensive Kontakte zum Kartäuserkloster und zur Spiritualität der «Devotio moderna». Noch nicht zwanzigjährig, legt er das Gelübde der Jungfräulichkeit ab und wird Doktor der Philosophie. In der Stadt am Rhein gibt Kanis die Werke Johannes Taulers und Papst Leos des Grossen heraus und empfängt im Juni 1546 die Priesterweihe. Dreimal sucht er Kaiser Karl V. auf und erreicht, dass der Kölner Erzbischof Hermann von Weid, der die Reformation in Köln einführen wollte, von seinem Amt zurücktreten muss. In dieser Zeit begegnet er Kardinal Otto Truchsess von Waldburg, Bischof von Augsburg, der ihn nach Trient schickt, wo das Konzil tagt (1545–1563).

In den Jahren 1547 bis 1549 weilt Kanis in Italien. Als Theologe spricht er am Konzil über die Beichte und das Sakrament der Ehe. Er geht weiter nach Rom zu seinem Ordensvater Ignatius, in dessen Hände er am 4. September 1549 die Ewigen Gelübde ablegt. Bei diesem Anlass erfährt Kanis mystische Gnaden, davon er in tiefer Ergriffenheit berichtet:

«Da ich nun Dein süssestes Herz zu berühren und mein sehndes Verlangen in ihm zu stillen wagte, hast Du mir ein dreifaches Gewand verheissen, das die Blösse meiner Seele zu bedecken vermöchte und das gerade für die Stunde der Ablegung der Professgelübde so ganz entsprechend sei; das dreifache Gewand aber war Friede, Liebe und Beharrlichkeit. Mit diesem Gewand des Heils angetan, durfte ich vertrauen, dass nichts mir fehlen und alles zu Deiner Verherrlichung sich wenden werde.» Aufgrund dieser wunderbaren Erfahrung vermittelt Kanis der Herz-Jesu-Verehrung wichtige Impulse, auch wenn

seine Spiritualität zuerst und vor allem in der Heiligen Schrift verwurzelt ist.

Im Dienste der Kirche und im Dienste Deutschlands

Nach einem kurzen Abstecher nach Messina wird er schliesslich, mit dem Segen von Papst Paul III., nach Deutschland ausgesendet. In seinen «Bekanntnissen» aus dem Jahr 1570 berichtet er unter dem 2. September 1549 über sein Gebet in St. Peter zu Rom am Grab der Apostelfürsten:

«Ich verspürte einen grossen Trost und die Gegenwart Deiner Gnade, die Du mir durch die Fürbitte der Apostel Petrus und Paulus huldvoll zuteil werden liessst. Auch sie segneten und bestätigten meine Sendung nach Deutschland, und es war mir, als ob sie mir, der ich gleichsam zum Apostel für Deutschland bestellt wurde, ihren gütigen Beistand verheissen wollten. Du weisst, o Herr, wie sehr und wie oft Du mir an eben diesem Tage Deutschland anvertraut hast, für das ich beständig Sorge tragen und gleich wie Pater Faber all meine Kräfte einsetzen sollte. Mein Verlangen war, für Deutschland zu leben und zu sterben, und ich sollte so mit dem Engel der Deutschen, dem hl. Michael, gleichsam zusammenarbeiten.» – En passant erwirbt er sich am 4. Oktober 1549 in Bologna den Doktor der Theologie. Seit seinem Aufenthalt in Italien nennt er sich übrigens mit latinisiertem Namen «Petrus Canisius».

In den Jahren 1549 bis 1556 wirkt Canisius in Ingolstadt, Wien und Prag, wo er für die Gründung von Kollegien (Gymnasien/Internate) besorgt ist, und engagiert sich an verschiedenen Universitäten als Theologieprofessor und als Rektor. Vor allem im Dienste des habsburgischen Königs und späteren Kaisers Ferdinand I. entwickelt er mannigfache kirchenpolitische Aktivitäten und muss für ein Jahr (1554/55) die Leitung des Bistums Wien übernehmen. In dieser Zeit verfasst er auch die «Summa doctrinae christianae», den «grossen» Katechismus für Geistliche und gebildete Laien, der in 130 Jahren 400 Auflagen erlebte! Zu einem Bestseller entwickelt sich auch sein «Kleiner Katechismus für die Einfältigen». Dieses Werk wurde in 12 europäische Sprachen übersetzt und in Erinnerung an seinen



V.P. Petrus Canisius. S. J.

Verfasser noch bis in unser Jahrhundert respektvoll «Kanisi» genannt.

1556, kurz vor dem Tod des Ordensgründers, wird Canisius zum ersten Provinzial der Oberdeutschen Provinz des Jesuiten-Ordens ernannt. Das Gebiet erstreckt sich vom Elsass über Süddeutschland und Österreich bis nach Böhmen und Polen. Keine 100 Jesuiten gehören anfangs dazu, ein Vierteljahrhundert später wirken über 1000 von ihnen in deutschen Landen. In diese Zeit fallen die Gründungen verschiedener Kollegien (u. a. München, Innsbruck, Dillingen, Würzburg und Hall/Tirol). Vom praktischen Sinn für die irdischen Realitäten zeugt die Auffassung von Canisius, ein guter Koch und ein guter Prediger seien die beiden wichtigsten Männer für die Errichtung eines neuen Kollegs!

Im September 1557 nimmt Canisius am Wormser Religionsgespräch teil, das allerdings wegen Meinungsverschiedenheiten unter den protestantischen Theologen ergebnislos abgebrochen wird. Bei dieser Gelegenheit begegnet Canisius dem berühmten Gelehrten und

Reformator Philipp Melancthon (1497 bis 1560). Zwei Männer treffen da zusammen, die das Antlitz Deutschlands neu gestalteten: Melancthon als «Praeceptor Germaniae – Lehrer Deutschlands», Canisius als «Zweiter Apostel Deutschlands» («Erster Apostel» der Deutschen war im 8. Jahrhundert der hl. Bonifatius). – Drei Monate später besucht Canisius das Elsass (Colmar, Schlettstadt, Rufach, Breisach, Zabern) und predigt am 17. Januar 1558 im Strassburger Münster.

Im März 1559 kommt er in die Fugger-Stadt *Augsburg*, wo er bald Domprediger wird, ein Amt das er bis 1566 erfolgreich wahrnimmt. Er wird von Rom beauftragt, die Reformdekrete des Trienter Konzils den Bischöfen und Fürsten zu überbringen und darauf zu drängen, dass die Beschlüsse auch in die Tat umgesetzt werden. In diese Zeit fällt ihm auch die Aufgabe zu, ein wissenschaftliches Werk zu verfassen als Antwort auf die «Magdeburger Zenturien», eine lutherisch bearbeitete Kirchengeschichte. Canisius publiziert zwei Bände, einen über Johannes den Täufer, den andern über Maria, wird aber schliesslich von dieser Bürde befreit, die ihn schlicht überforderte.

Ausklang in der Schweiz

In den Jahren 1579/80 besucht der energische päpstliche Gesandte, Giovanni Francesco Bonhomini, Bischof von Vercelli (1536 bis 1587), dreimal das katholische Freiburg, das ganz vom reformierten und mächtigen Bern eingekreist ist. Der Nuntius drängt darauf, dass dort ein Kollegium gegründet und den Jesuiten anvertraut werde. Papst Gregor XIII. gibt der Ordensleitung einen entsprechenden Befehl, trotz finanzieller Unsicherheit und Personalmangel.

Dass Canisius nach Freiburg kam, «*war oberflächlich angesehen ein Spiel des Zufalls. In der Tat war es ein gnädiger Ratschluss Gottes. Der Apostel der Deutschen sollte auch ein Apostel der Schweizer werden*», urteilt der Jesuit Otto Braunsberger, der in den Jahren 1896–1923 acht Bände mit Briefen und Dokumenten des Canisius herausgab.

Begleitet vom Nuntius und einem zweiten Jesuiten trifft Petrus Canisius am 10. Dezember 1580 also in Freiburg ein, von Luzern her-

kommend, wo bereits 1574 ein Jesuiten-Kolleg gegründet worden war, nach ziemlich unflätiger Behandlung durch die Berner. Freiburg hingegen bereitet ihm einen herzlichen Empfang, und bereits eine Woche später hält er in der Nikolaus-Kirche die erste Predigt. Den Predigtendienst übt er aus bis 1588 und muss ihn dann wegen Altersbeschwerden aufgeben. Bei seiner Ankunft in Freiburg fühlt er sich, 59jährig, als alter, verbrauchter Mann – nicht erstaunlich bei der damaligen Lebenserwartung, noch weniger erstaunlich, wenn wir uns sein enormes bisheriges Wirken vor Augen halten.

Aber er setzt sich nicht zur Ruhe: Schon 1581 gründet er «Marianische Kongregationen» für Männer, für Frauen, für Studenten, um durch Werke der Frömmigkeit und des sozialen Engagements den Glauben zu festigen. Canisius wirkt im Freiburgerland als Seelsorger, Beichtvater, Prediger, er sorgt dafür, dass sich ein Drucker in Freiburg niederlässt, veröffentlicht unter anderem die Lebensgeschichten verschiedener Heiliger unseres Landes (Bruder Klaus, Meinrad, Fridolin, Ida von Toggenburg, Mauritius und Gefährten). Auf mehreren Reisen besucht er die katholischen Orte der Schweiz (Luzern, Solothurn, Einsiedeln), gerne sucht er das Heiligtum Unserer Lieben Frau von Bürglen jenseits der Saane auf. Er fühlt sich in Freiburg daheim: «*Geistlichkeit und Volk sind einzig lebenswürdig zu uns, und ich bin ganz überzeugt, dass es im katholischen Schweizerland keine gesündere Luft und kein besser bebautes und an Wein und allem anderen Notwendigen ergiebigeres Land gibt als Freiburger Boden*», schreibt er seinem Vorgesetzten. Den anderen grossen Reformator der katholischen Kirche unseres Landes, Karl Borromäus, Bischof von Mailand, ins Tessin und Misox zu begleiten, wäre ihm zu beschwerlich gewesen. Seinem Ordensgeneral schreibt er diesbezüglich am 16. Dezember 1584: «*Ich bin lieber nicht bei der Begleitung des Kardinals Borromäus, denn ich halte ihn für einen zu scharfen Arzt für die seelisch kranken und empfindlichen Schweizer.*»

Am 17. Oktober 1582 werden zwei Häuser an der Rue de Lausanne als Kollegium bezogen, so dass am folgenden Tag der Lehr- und Studienbetrieb aufgenommen werden kann.

Bereits 1584 zählt die Schule über 250 Schüler, ums Jahr 1600 sind es ihrer gar 400. Nach langem Hin und Her wird am 16. November 1586 auf dem Hügel Belsex über der Stadt der Grundstein für das neue Gebäude des Kollegiums gelegt. Zehn Jahre dauert es, bis es endlich bezogen werden kann. Noch heute zeugt das «Collège St-Michel» vom Wirken des Petrus Canisius in der Saane-Stadt.

Am 21. Dezember 1597 stirbt Petrus Canisius in Freiburg. Seine letzte Ruhestätte fand er 1625 in der Kollegikirche. Sein Freund, Stiftspropst und Stadtpfarrer Sebastian Werro (1555–1614), hat die tiefe Dankbarkeit der katholischen Bevölkerung in die Grabplatte meisseln lassen: «*Patron der Freiburger, Patriarch der schweizerischen Kirche, Säule des Katholizismus seiner Zeit, berühmt auf dem ganzen Erdkreis ... ging heim zu Christus*».

Es ist für mich spannend, der ich zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) gross geworden bin, den Spuren meines Namenspatrons nachzugehen und mich mit seinem Leben und Wirken auseinanderzusetzen. Nähe und Distanz, Vertrautheit und Fremdheit: beides spüre ich in der Begegnung mit Petrus Canisius. In seinem Urteilen, Reden und Handeln, mag es zuweilen auch merkwürdig, ja unverständlich erscheinen, wird immer wieder die Quelle sichtbar, die er am Tag seiner Gelübde benennt mit *Friede, Liebe und Beharrlichkeit*. Verbunden mit grosser Bescheidenheit, wohlthuender Nüchternheit und vorbehaltloser Dienstbereitschaft vermochte er damit in schwierigen Zeiten Samen auszustreuen, der während Jahrhunderten reiche Frucht hervorbrachte.

Zwei Bücher waren mir für die Abfassung dieses Artikels besonders hilfreich:

- Josef BRUHIN (Hrg.): *Petrus Kanisius*. Kanisius-Verlag, Freiburg 1980. 136 S. Fr. 12.–.
- *Petrus Canisius – Reformator der Kirche*. Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands. Hrg. von Julius OSWALD SJ und Peter RUMMEL. St. Ulrich Verlag, Augsburg 1996. 366 S. mit 98 Abbildungen, Zeittafel, Literaturverzeichnis und Register. Fr. 46.–.